

345. Aufzeichnungen Steins über seinen zweiten Aufenthalt in Paris
[August/September 1815]

Stein-A. C I/22 f: Eigenhändig.
Druck: Alte Ausgabe V S. 264 ff.

Reise nach Paris.

Ankunft den 14. August¹. Die Veranlassung meiner Reise findet sich in den Briefen von K[apo]di[strias], den 28. Juli², und dem St[aats]-k[anzler], d.d. 26. Juli³. Ich unternahm sie den 10. August durch die Niederlande über Brüssel, Mons, Valenciennes, Péronne, Senlis. Auffallender Unterschied zwischen der Tüchtigkeit, Reinlichkeit, guten Kultur, Wohlstand, dem bescheidenen Wesen der Französisch-Flandrer mit dem Schmutz, der Ärmlichkeit in Kultur, Wohnung, landwirtschaftlichen Tieren, der Geschwätzigkeit, Müßiggang der Picarden und der auf dem Weg liegenden Franzosen.

Der Kaiser empfing mich äußerst freundlich, umarmte mich, warf mir meine schnelle Abreise von Heidelberg vor⁴ und [sprach] von der Notwendigkeit, in der er sei, mich zu sehen und mich über die allgemeine Lage der Angelegenheiten zu sprechen. Er begann mit Äußerungen von Mißbilligung, daß die preußische Armee, für die er so viele Achtung habe, die große, edle, schöne Angelegenheit, für die die Bundesgenossen fechten, durch Rachsucht, Mißhandlungen einzelner, Gewalttätigkeiten entstelle und entheilige. Diesen Gefühlen überlasse sich besonders Grolman, den er übrigens sehr achte, und auf diese Art entstehe ein Verfahren, welches allgemeine laute Klagen veranlasse und zu Widersetzlichkeiten reize. Ein ähnliches Betragen hätten sich die Württemberger und Bayern zuschulden kommen lassen, und so gebe man den Franzosen einen gerechten Grund zur Widerklage.

Es sei besonders der Kronprinz von Württemberg zu nachsichtig gegen seine Truppen, er treibe seine Ansprüche auf die Verminderung von Frankreich zu weit, er nehme Lothringen, Elsaß, einen Teil von Flandern in Anspruch⁵, dieses sei gegen die Zusagen, so man Frankreich in Wien bei dem Anfang des neuen Feldzugs erteilt⁶, auf eine solche Art werde die Nation auf das äußerste erbittert, die Veranlassung zu neuen Kriegen gegeben, das schwache Ansehen der Bourbonen ganz vernichtet werden. Es herrsche die größte Einigkeit unter den Bundesgenossen, man diskutiere in täglichen Konferenzen das gegen Frankreich zu beobachtende Verfahren, Rußland und England seien über die Grundsätze einig,

¹ Die Daten sind im Original nicht hervorgehoben.

² S. oben Nr. 338.

³ S. oben Nr. 337.

⁴ S. oben Nr. 324, Anm. 1.

⁵ S. oben Nr. 342, Anm. 2.

⁶ Vgl. oben Nr. 341, Anm. 3.

Preußen beharre auf Bildung einer militärischen Grenze, und Österreich sei gleicher Meinung, jedoch nachgiebiger.

Ich antwortete, die Erschlaffung der Disziplin aus Beweggründen der Rachsucht sei zu tadeln, ich werde hierüber mit meinen Bekannten sprechen und gegen sie meine mißbilligende Meinung äußern. Ebenso wenig billige ich, daß man der militärischen Grenze, die man anspreche, eine aggressive Ausdehnung gegen Frankreich gebe, notwendig sei aber eine Verteidigungsgrenze, und diese scheine mir eine Linie an der Obermaas, an der Saar und in den Vogesen. Die Sicherheit Belgiens und des Oberrheins erfordere sie, und es sei Pflicht der Bundesgenossen gegen die Niederlande und gegen Deutschland, beide Länder gegen Angriffe zu sichern. Die Bourbonen gäben keine Bürgschaft, da nach der Meinung aller verständigen Männer der Bürgerkrieg nach dem Abzug der Armeen unvermeidlich sei. Diese Bürgschaft könne nur in Verteidigungsanstalten bestehen.

Der Kaiser antwortete, die Elsässer hätten eine sehr große Abneigung, mit Deutschland vereinigt zu werden, ihr Handelsinteresse erfordere eine Verbindung mit Frankreich, er glaube, Beobachtung des strengen Rechtes sei eine bessere Bürgschaft für Erhaltung der Staaten als Festungen, ich möchte mir das Memoire zeigen lassen, so Kapodistrias angefertigt⁷ und in der Konferenz übergeben habe.

Ich ging zu Kapodistrias und teilte ihm den Inhalt der Unterredung mit dem K[aiser] mit. Er sagte mir, es sei übel, daß man die Eroberung von Paris so sehr beschleunigt habe, sein Vorschlag sei gewesen, mit den Abgeordneten der Kammern, so den Armeen entgegengeschickt waren, zu unterhandeln und sie zur Einwilligung in Abtretungen zu nötigen, die von Blücher übereilte Einnahme von Paris, von Wellington überschnellte Einsetzung des Königs in seine Hauptstadt⁸ habe die Verhältnisse verwirrt. Auch Metternich mißbilligte das schnelle Herbeirufen Ludwigs XVIII., er hatte ihm vorgeschlagen, nach dem südlichen Frankreich zu gehen, sich an die Spitze seiner Anhänger zu setzen, unterdessen wären die verbündeten Armeen nach Paris gekommen und hätten ein Abkommen zwischen dem König und seiner Gegenpartei vermittelt.

Wolle man die Bourb[onen] zu neuen Abtretungen veranlassen, so werden sie noch verächtlicher, als sie es bereits seien, eine neue Revolution werde ausbrechen und bei dem Stoff, der dazu in allen Ländern liege, noch gefährlicher werden als die erste; es bleibe also nichts übrig, als eine Armee in F[ran]kreich stehen zu lassen, den Betrag der Kontributionen

⁷ Gemeint ist wohl die Denkschrift Kapodistrias' vom 28. Juli 1815, gedruckt bei Schumann, Pariser Frieden II Nr. 1 sowie bei Angeberg II S. 1470 ff. Vgl. auch Griewank, Wiener Kongreß S. 321.

⁸ Vgl. Pertz-Delbrück, Gneisenau IV S. 436 ff. und Griewank, Wiener Kongreß S. 314 f.

anzuwenden, um eine neue Festungslinie zu bauen, um sich gegen neue Angriffe der Franzosen zu sichern.

Ich bemerkte, das sicherste Mittel gegen das Fortschreiten des Revolutionsgeistes sei Befriedigung gerechter Forderungen der Völker, Rußland habe Verpflichtungen gegen Deutschland, seinen Bundesgenossen, in Hinsicht auf Sicherstellung seiner Grenzen und in Hinsicht auf Befriedigung mehrerer Geldanforderungen; zu den letzteren müsse ein Teil der Kontributionen verwandt werden, der übrige Teil zur Belohnung der Armee, zur Unterstützung der durch den Krieg verheerten Departements, zur Befriedigung der Gläubiger, es sei bedenklich, ein so zahlreiches Truppenkorps in Frankreich stehen zu lassen, es werde demoralisiert und seinem Vaterland entfremdet; es sei nicht willkürlich, wo man neue Festungslinien anlegen wolle und sei natürlicher, bereits angelegte zu benutzen als neue zu bauen.

Die Frage, wie die Alliierten Frankreich zu behandeln hätten und welche Bürgschaft von ihm zu fordern sei für die Ruhe von Europa, war vor den Gesandten zur Diskussion gekommen. Kapodistrias hatte (28. Juli) ein Gutachten abgegeben, welches Veranlassung gab zu Denkschriften von Hardenberg⁹, Humboldt¹⁰, Metternich¹¹, Boyen¹², Knesebeck¹³, Castle-reagh¹⁴ und Wellington¹⁵.

Alle waren darin übereinstimmend, daß der Frieden von Paris Frankreich zu mächtig für das übrige Europa gelassen habe. Wellington sagte in seiner Denkschrift:

„My opinion is, that the french revolution and the treaty of Paris have left France in too great strength for the rest of Europe, weakened as all the powers of Europe have been by the wars in which they have been engaged with France, by the destruction of all the fortresses in the Low Countries and Germany and by the ruin of the finances of all the continental powers.“ Er glaubt, nichtsdestoweniger sei man nicht berechtigt, einen

⁹ Vgl. dazu Griewank, Wiener Kongreß S. 324. Wichtig hier vor allem in Anm. 40 der Nachweis, daß die an dieser Stelle gemeinte Denkschrift Hardenbergs bei Gagern, Anteil V/2 Nr. 9 gedruckt ist und daß der im Anschluß an die frühere Literatur in der Alten Ausgabe V S. 266, Anm. 1 gegebene Hinweis, es handele sich um die bei Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 8 unter Knesebecks Namen gedruckte Denkschrift, letztlich auf einen Irrtum Gagerns zurückgeht.

¹⁰ Die Denkschrift Humboldts ist gedruckt bei Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 3 und in Humboldts Ges. Schriften XIII/1 S. 3 ff.

¹¹ Druck: Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 4.

¹² Wohl die etwas spätere Denkschrift Boyens (vom September 1815 datiert), s. F. Meinecke, Boyen II (1899) S. 67 ff.

¹³ Druck: Gagern, Anteil V/2 Nr. 8, Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 8 und Angerberg II S. 1479 ff. (irrtümlich unter Hardenbergs Namen).

¹⁴ Gedruckt bei Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 5.

¹⁵ S. oben Nr. 341, Anm. 2.

bedeutenden Eingriff in den Besitzstand Frankreichs zu machen nach den Deklarationen, so man von Wien aus gemacht, und nach dem Betragen des französischen Volks, das sich nach der Schlacht bei Belle-Alliance ruhig verhalten und im nördlichen und südlichen Frankreich sich den Bourbonen ergeben geäußert, und weil endlich durch eine solche wesentliche Änderung der Zweck, welchen die Alliierten bei dem Krieg gehabt, vereitelt werde. Dieser Zweck sei, die Revolution zu endigen, einen festen Frieden zu erlangen und in den Stand gesetzt zu werden, den Armeestand zu vermindern, die Finanzen zu ordnen. Würde der König seine Einwilligung verweigern, dann trete der Kriegsstand ein, und alle Zwecke des Friedens würden vereitelt, würde er sie erteilen, welches nicht wahrscheinlich sei, aber auch dann würden die Alliierten nicht entwaffnen können, weil die Zessionen den Unwillen der Nation im höchsten Grad reizen würden. Lord Wellington hält eine temporäre Zession der Festungen und ihre Besetzung durch eine verbündete Armee, so von Frankreich besoldet wird, vorzüglich einer permanenten Zession derselben, weil hiedurch zugleich die gegenwärtige Regierung versichert wird, die Franzosen zur Ruhe gewöhnt und die Nationen in den Stand gesetzt werden, ihr Inneres zu ordnen.

Lord Castlereagh setzt in seiner Denkschrift d.d. [...] ¹⁶ die Fragen auseinander, so gegenwärtig zur Diskussion vorliegen, und hält die Vorschläge des Fürsten v. Well[ington] für die den gegebenen Umständen am angemessensten, er gesteht, daß wichtige Gründe für die Meinung streiten, Frankreich sei zu stark für die Ruhe von Europa, daß der Frieden von P[aris] strenge genommen keine verbindende Kraft habe, daß Eur[opa] seiner eigenen Sicherheit schuldig sei, die Eingriffe Frankreichs zu beschränken, wäre es sicher, daß hierdurch nicht Gelegenheit zu neuen Kriegen werde gegeben werden, entstünde nicht die Gefahr, Uneinigkeiten zwischen den Bundesgenossen über die neuen Territorial-Einteilungen zu veranlassen.

Da aber der Einfluß einer solchen Maßregel wenigstens problematisch ist, dem Geist des Traktats d.d. 25. März zuwiderläuft, so scheint das System der temporären Okkupation der gegenwärtigen Lage am angemessensten, da es ohnehin Europa in einem Zustand von Allianz erhält, der bei einer endlichen Länderverteilung von selbst aufhören würde. Sollte demnach Frankreich dennoch durch dieses System nicht beruhigt werden, „then the allies will again take up arms not only with commanding positions in their hands, but with that moral force which alone can keep such a confederacy together“: eine hübsche Aussicht, — für Deutschland.

¹⁶ Gemeint ist Castlereaghs Denkschrift vom 12. August 1815, gedruckt bei Webster, *British Diplomacy* S. 361 f.

Ich stellte dem Kaiser mein Gutachten ([18.] August¹⁷) zu, er las es mit Aufmerksamkeit und hatte mit mir eine Unterredung. Hier wiederholte er, man dürfe Frankreich keine solchen Bedingungen vorschreiben, die die Regierung verächtlich machten und ihren Sturz zur Folge haben würden, Zessionen würden diese haben, nicht temporäre Okkupation. Ich erwiderte, ich glaube das Gegenteil, eine mäßige Zession setze den übrigen größeren Teil der Nation in einen Zustand der Ruhe und lasse ihm die Hoffnung, das Verlorene wiederzuerlangen, sei der Zeitpunkt der Zurückgabe der Festungen eingetreten, so erhalte Deutschland seine alte nachteilige Grenze, die es allen feindlichen Anfällen aussetze. Er erwiderte, trete dieser Zeitpunkt [ein], so werde man die neuen Festungen mit dem Betrag der französischen Kontributionen erbaut haben. Ich bemerkte, weder Preußen noch Österreich sei imstande, dieses zu tun, da beide dieses Geld brauchen müßten, um ihre Untertanen zu befriedigen, deren übermäßige Anstrengungen allein sie in den Stand gesetzt hätten, den Krieg zu führen. Er sagte mir, Kapodistrias solle mir das Minimum, welches er fordern werde, bekanntmachen.

Wir sprachen nunmehr über den Kronprinzen von W[ürttemberg], über den er mißvergnügt war wegen seines bittren, spöttischen Wesens, wegen seiner Verbindung mit d[er] P[rinzessin] Bagration und wegen der Entfernung, worin der Prinz sich von ihm hielt. Dieser glaubte, der Kaiser mißbillige sein Memoire über die deutsche Grenze¹⁸ und war sehr erbittert. Ich wünschte, daß ein vollständiger Bruch vermieden werde, der Kaiser versicherte mich, er wünsche, sein gutes Vernehmen mit ihm zu erhalten, und ich möchte ihm dieses in seinem Namen nur sagen.

In meiner Zusammenkunft mit Kapodistrias sagte er mir sehr vieles vor[!] das System der temporären Okkupation, welches ich ihm widerlegte, er meinte, Rußland habe kein Interesse, Frankreich zu vernichten und andere Mächte hiedurch in die Lage zu setzen, ihre ganze Aufmerksamkeit und Kräfte gegen R[ußland] zu richten, der Kaiser müsse endigen und seiner inneren Verwaltung sich unterziehen.

Diese war allerdings zerrüttet, 17 Gouverneurstellen waren unbesetzt, ein Defizit von 60 Millionen und das Mißvergnügen sehr groß, hingegen die Armee wünschte, im Ausland zu bleiben.

Ich antw[ortete], der Kaiser habe Verpflichtungen gegen seine Bundesgenossen, vernichtet solle F[rank]reich nicht werden, nur weniger gefährlich gemacht werden, und sei seine Gegenwart nötig, so könnten ja nur seine Bevollmächtigten und ein Teil der Armee zurückbleiben. Nach seiner Erklärung, die er mir gab, will der Kaiser Landau, Hünningen, die Zessionen von 1814 an Deutschland zurückgeben.

¹⁷ S. oben Nr. 341.

¹⁸ S. oben Nr. 342, Anm. 2.

Graf Münster hatte (15. August) ein M[emoire] an den Regenten gesandt¹⁹, worin er die Vorschläge Lord W[ellingtons] und C[astlereaghs] angriff und eine bessere Grenze für Deutschland forderte. Dieses veranlaßte Castler[eagh], seinen Bruder, L[ord] Stewart, (den 24.) nach London mit einer Widerlegung²⁰ und mit Modifikationen zu schicken. Der Regent war übrigens so unzufrieden mit Castlereagh, daß er eine Unterhandlung mit der Opposition anfang wegen Bildung eines anderen Ministeriums, wie mir der König von Holland sagte, die sich aber an den übertriebenen Bedingungen zerschlug, die sie machte.

Die Anstalten zur Zusammenziehung der russ[ischen] Armee auf den 10. September bei Vertu in der Champagne wurden getroffen, und der Kaiser hatte die Absicht, von da aus über Dijon und Lyon, wo österreichische Revuen sind, nach Hause zu gehen. Er sprach seinen Entschluß (26. August) deutlich gegen Lud[wig] XVIII. [aus], als der den Wunsch gegen die drei Souveräne äußerte, sie möchten ihre Armeen zurückziehen. Dieser Entschluß beunruhigte die Bundesgenossen sehr. Münster glaubte, er werde in Deutschland stehen bleiben, während neue Verwicklungen in Frankreich entstünden. Hardenberg vermutete, er wolle sich mit Frankreich verbinden, beides war nicht wahr. Der Kaiser hat ein sehr lebhaftes religiöses und Ehrgefühl — das große Drama, an dem er einen so ruhmvollen Anteil genommen, auf eine so schändliche und verruchte Art zu endigen, dies hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Hiezu kommt, daß er soeben die Verbindung der Großfürstin Anna mit dem Prinzen von Oranien selbst geschlossen²¹, daß er seinen Bruder Nikolaus mit der Pr[inzessin] Charlotte von Preußen vermählen will²², daß er endlich in einem freundschaftlichen Verhältnis mit dem König von Pr[eußen] steht.

Die deutschen Fürsten, namentlich Bayern, Würt[temberg], Baden, schlossen sich nun an Preußen, weil sie ein Stück von Elsaß zu erhalten hofften²³, sie waren erbittert über das eigenmächtige Verfahren der vier

¹⁹ Wahrscheinlich die Denkschrift Münsters vom 17. August mit Begleitbrief und Zusatz vom 18. August 1815, gedruckt bei Webster, *Foreign Policy of Castlereagh 1812 bis 1815* S. 562 ff.

²⁰ Hier ist wohl nicht, wie in der Alten Ausgabe V S. 269, Anm. 1 vermerkt, die Denkschrift Castlereaghs vom 17. August gemeint (Druck: Webster, *British Diplomacy* S. 362 ff. und Castlereagh, *Correspondence X* S. 484 ff.), die bereits am 23. August beantwortet wurde (Webster, *British Diplomacy* S. 368 f.), sondern sein Schreiben an Liverpool vom 24. August 1815, in dem auch ausdrücklich auf die Mission Stewarts Bezug genommen wird (Druck: Wellington, *Supplementary Dispatches XI* (1864) S. 137 ff. und Webster, *British Diplomacy* S. 370 f.). Vgl. auch Webster, *Foreign Policy of Castlereagh 1812 bis 1815* S. 469 ff.

²¹ S. oben S. 330, Anm. 80.

²² Prinzessin Charlotte von Preußen (1798–1860) heiratete am 13. Juli 1817 den späteren Zaren Nikolaus I. von Rußland. Vgl. auch unten Nr. 545.

²³ Vgl. Griewank, *Wiener Kongreß* S. 335 f.

großen Mächte, sie wollten Teil an den Unterhandlungen haben, die in einem Komitee der vier Mächte geführt wurden, worin jede drei Deputierte hatte, außerdem bildeten Nesselrode, Metternich, Hard[enberg] und Castlereagh noch eine Art inneres Komitee²⁴.

Die Franzosen waren von allem diesen unterrichtet, sie schmeichelten den Russen, hetzten gegen die Preußen, erschwerten diesem alle Subsistenz- und Militärmittel, schrien über Exzesse, die sie nie nachwiesen, hielten den ersten Zahlungstermin der 25 Millionen nicht ein unter dem Vorwand, die Administration sei ihnen nicht vollständig wiedergegeben, lieferten keine Tücher.

In einer Unterredung mit Nesselrode äußerte dieser sich über die Schwäche Hard[enbergs], die Anarchie in der preuß[ischen] Regierung, die Verzögerung der Abgabe eines Entschlusses über das, was man als Ultimatum fordere, die Ungeschicklichkeit und Bitterkeit, womit die Preußen handelten, nichts erhielten und den Kaiser reizten. Diesem werde es, so wenig als Ludwig XVIII., auf eine oder die andere Festung ankommen, nur möchte man endigen.

Hardenberg legte endlich in einer Konferenz (29. August) seine Erklärung vor²⁵, worin er forderte, für Belgien Maubeuge, Givet, Charlemont, Philippeville, für Preußen Thionville und Saarlouis, für Österreich Landau und Bitsch, und Straßburg und Hünigen geschleift.

Kapodistrias äußerte sich (den 29. August) gegen mich sehr bitter über die Angelegenheiten. Der Zweck des Kriegs sei mit dem Fall von Bonaparte erfüllt, Rußland habe kein Interesse, Frankreich zu teilen oder zu schwächen, wolle man diesem viel entreißen, so könne es Rußland nicht zulassen, wolle man ihm wenig nehmen, so sei es für die Verbündeten von geringem Nutzen. Er war über das Betragen von England gegen die Sieben Inseln sehr aufgebracht, war mißvergnügt über Österreich und überhaupt sehr übellaunig. Seine herrschende Idee ist, durch Rußland Griechenland zu befreien, und er besorgt, daß so wenig England als Österreich die Vertreibung der Türken zulassen werden.

Bei dem Kaiser nahm sein Hang zum Mystizismus immer zu, er besuchte eine diesem ergebene Frau v. Krüdener²⁶, die in unmittelbarer Ver-

²⁴ S. oben Nr. 335, Anm. 2.

²⁵ Hardenbergs Denkschrift vom 28. August ist gedruckt bei Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 7; vgl. auch Griewank, Wiener Kongreß S. 330 ff.

²⁶ Barbara Julie v. Krüdener (1764–1824), die Witwe des russischen Diplomaten v. Krüdener, die sich nach einem sehr bewegten Leben in der großen Welt der Diplomatie und Gesellschaft um 1805 plötzlich einer mystisch-ekstatischen Frömmigkeit ergeben hatte und seitdem als mondäne Missionarin und Prophetin die Länder bereiste. Sie traf mit dem Zaren im Sommer 1815 in Heilbronn zusammen und gewann sofort den stärksten Einfluß auf ihn. Sie bestätigte ihn in seinen politisch-religiösen Anschauungen von der ihm übertragenen Mission zur Rettung Europas und bestärkte außerdem mit christlichen Motiven seine politisch begründeten franzosenfreundlichen Tendenzen. Nach der Abreise des Zaren aus Paris ging Frau v. Krüdener in die Schweiz und nach Süddeutschland,

bindung mit der Gottheit zu stehen glaubte, von ihr Mitteilungen, selbst wundertätige Kräfte zu erhalten glaubte. Diese Religiosität hat bei dem Kaiser die wohltätige Wirkung, daß sie seiner Heftigkeit und seiner unruhigen Tätigkeit Grenzen setzt, die sonst für Europa sehr verderblich sein könnte. Unterdessen hat sie auf seine Leitung der inneren Angelegenheiten keinen Einfluß gehabt, er vernachlässigt diese fortdauernd.

Die Sache des Königs unterstützt er auf alle Art, er wies alle Anträge ab, sich für Labédoyère²⁷ und Ney zu verwenden, beide bekannten, eine nicht zu rechtfertigende Handlung begangen zu haben, der erstere starb mit vollkommener und christlicher Hingebung. Die Zusammensetzung des französ[ischen] Ministeriums ist sehr fehlerhaft, ein abgelebter Weltmann²⁸, der einen großen Teil seiner Zeit mit dem Salonleben zubringt, in dem geschwätigen Verkehr mit alten und jungen Weibern, besonders einer Mad[ame] de Lavalle, Fouché²⁹, der von den Prinzen angefeindet wird, Pasquier³⁰, der Justizminister, und St. Cyr³¹, der die Armee aufzulösen beschäftigt ist, Louis³², ein ganz geschickter Finanzier. In den mittäglichen Provinzen dauern die Gewalttätigkeiten fort der Royalisten gegen

wie sie im Hungerjahr 1816 durch ihre religiöse Schwärmerei und ihre Mildtätigkeit einen starken Einfluß auf weite Kreise der Bevölkerung ausübte, sich freilich auch durch politische Ausfälle gegen die Regierung so mißliebig machte, daß sie nach Rußland ausgewiesen wurde. Dort lebte sie, ihrer Rolle getreu, bis zu ihrem Tode. S. Francis Ley, Madame de Krüdener et son temps (1764–1824), Paris 1961.

²⁷ Charles François Huchet, Comte de Labédoyère (1876–1815), französischer Offizier, der seit 1806 in allen Feldzügen Napoleons mit größter Auszeichnung gefochten hatte und schnell zum Oberst aufgestiegen war. Nach der ersten Restauration erhielt er das Kommando eines Linien-Regiments, ging jedoch sofort nach der Rückkehr Napoleons zum Kaiser über und zeichnete sich auch während der 100 Tage verschiedentlich aus. Er wurde deshalb nach der zweiten Restauration geächtet und nach seiner Verhaftung kriegsgerichtlich abgeurteilt und erschossen.

²⁸ Talleyrand.

²⁹ Vgl. oben Nr. 289, Anm. 9.

³⁰ Etienne Denis, Duc de Pasquier (1767–1862), einer berühmten französischen Juristenfamilie entstammend, trat er erst 1806 in den französischen Staatsdienst und brachte es schnell zum Polizeipräsidenten. Bei der ersten Restauration stellte er sich auf die Seite der Bourbonen, denen er auch während der 100 Tage treu blieb. Ludwig XVIII. ernannte ihn nach seiner Rückkehr zum Großsiegelbewahrer.

³¹ Der Marschall St. Cyr war nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft (er hatte zuletzt die Verteidigung von Dresden geleitet) zu den Bourbonen übergegangen und hatte auch während der 100 Tage sich auf ihrer Seite gehalten. Er wurde bei der zweiten Restauration Kriegsminister.

³² Jos. Dominique Baron de Louis (1755–1837), ursprünglich katholischer Priester, der 1791 ausgewandert war und sich im Exil der Finanzwissenschaft zugewandt hatte. Nach dem Staatsstreich Napoleons kehrte er zurück und gelangte schnell zu einer hervorragenden Stellung in der Finanzverwaltung des Kaiserreichs. Beim Zusammenbruch von 1814 wurde er Finanzminister der provisorischen Regierung, ein Amt, in dem ihn auch Ludwig XVIII. beließ.

ihre Gegner, und alles dieses wird durch den Herzog von Angoulême³³ und seine Gemahlin befördert. Die Erbitterung steigt von allen Seiten unter den Gemütern (vide Auszüge aus den Polizei-Berichten).

Wie übertrieben alles Geschrei über das Betragen der Preußen usw. war, ergibt sich aus den beiliegenden Polizei-Berichten³⁴.

In der Konferenz (29. August) überreichte Nesselrode eine Note³⁵, worin er von dem Prinzip ausging, daß die Erhaltung der Bourbonen die sicherste Bürgschaft für den Frieden sei, die Bedingungen müßten also von der Art sein, das königliche Ansehen zu befestigen, der russische Antrag sei also, fünfjährige Besetzung der von Wellington vorgeschlagenen Festungen, Zurückgabe der belgischen und deutschen durch den Pariser Frieden zedierten Länder, Zurückgabe von dem zedierten Teil von Savoyen an Sardinien, Überlassung von Landau an Deutschland, von Hüningen an die Schweiz, oder seine Schleifung, 600 Millionen Kontribution in drei Jahren mit Anrechnung des bereits Bezahlten und an Kleidungsstücken Gelieferten, Verwendung eines Drittels der Kontributionen zum Festungsbau in Deutschland und den Niederlanden. — Der Staatskanzler [überreichte] ein ausführliches Memoire³⁶, worin er antrug: 1) temporäre Besetzung von mehreren Plätzen, 2) Überlassung von Valenciennes, Maubeuge, Philippeville, Givet, Landau, Bitsch, Straßburg, Thionville und Saarlouis an die Alliierten, Straßburg als freie Reichsstadt.

Der Kaiser war darüber unzufrieden, äußerte sich so in einer Unterredung mit mir (4. September) und blieb bei der Meinung stehen, jede Zession sei dem Ansehen und der Erhaltung des Königs nachteilig, er sei hievon überzeugt, handle nach seinem Gewissen und sei bei dessen Zustimmung über den Erfolg, er sei, welcher er wolle, vollkommen beruhigt. Er war in einer frommen und mystischen Stimmung seit Wien. Frau von Krüdener und ihre Umgebungen, Bergasse³⁷, Madame Lezay-Marnesia³⁸, hatten ihn darin befestigt, er glaubte sich zum Wiederhersteller der Religion in Frankreich berufen, die Mitglieder seines Kabinetts benutzten diese Stimmung, um ihre Absichten durchzusetzen, Kapodistrias gestand mir ganz unumwunden in einer Unterredung, so er den Abend vor meiner Abreise hatte (9. September), Rußlands Interesse sei, Frankreich stark zu lassen, es

³³ *Der Neffe Ludwigs XVIII. S. A. Stern, Geschichte Europas seit 1815, Bd. I S. 51 f.*

³⁴ *Stein-A. C II/26 e.*

³⁵ *Nesselrodes Denkschrift vom 24. August, die hier gemeint ist, war schon am gleichen Tage zusammen mit dem in Anm. 20 erwähnten Schreiben von Castlereagh nach England gesandt worden. Sie ist gedruckt in Castlereaghs Correspondence X S. 497 f.*

³⁶ *S. oben S. 420, Anm. 25.*

³⁷ *Nicolas Bergasse (1750–1832), im Jahre 1789 Deputierter von Lyon, Advokat, Anhänger des Mesmerismus. Über seine Rolle im Kreis der Frau v. Krüdener s. Francis Ley, Madame de Krüdener et son temps (1764–1824), 1961, S. 475 ff.*

³⁸ *Die Gattin des 1814 gestorbenen Straßburger Präfekten Andrien Comte de Lezay-Marnesia.*

bierte seine Verbindung den Bundesgenossen an und sei bereit, sie gegen Frankreich zu unterstützen. Er will hiedurch Rußland in den Stand setzen, seine Absichten gegen die Türken auszuführen, er meinte ferner, England sei mit Rußland im gegenwärtigen Fall nur deswegen übereinstimmend, weil es besorge, dieses möchte sich von dem großen Bund trennen. Seine Meinung hatte er in einer Denkschrift gegen eine von G[eneral] Gneisenau eingereichte (5. September)³⁹ mit der seinem Volke eigentümlichen Spitzfindigkeit und Sophistik ausgeführt, die aber den gesunden Menschenverstand weder überzeugt noch betäubt. Übrigens war er wegen der Ansprüche der Engländer auf die unbedingte Herrschaft der Sieben Inseln und wegen der Hindernisse, so sie der Vertreibung der Türken in den Weg legen, über dieses Volk mißvergnügt. Pozzo fuhr fort, sich eine Stütze am französ[ischen] Hof zu verschaffen, und Nesselrodes Erbärmlichkeit ließ ihn allen Einflüssen preis.

Nach vielem Hin- und Herschreiben übergab endlich der F[ürst] Hardenberg (9. September) den Vorschlag⁴⁰, daß Belgien Givet, Philippeville, Charlemont und die im Pariser Frieden abgegebenen Bruchstücke zurückerhalten, dagegen die Festung Luxemburg an Preußen abgeben solle, dem Saarlouis und einige Distrikte an der Saar und Österreich Bitsch, Landau, Hagenau, Weißenburg, Hünningen zugeteilt würden. Sardinien erhalte das abgegebene Savoyen, die Kontribution werde auf 1200 Mill[ionen] festgesetzt, die nach einem gewissen Verhältnis unter die großen und kleinen Mächte zu verteilen seien, 200 000 Mann sollten in Frankreich 7 Jahre stehen bleiben und eine Festungslinie von Givet nach Lille besetzen. Diesem Projekt trat Österreich bei, die anderen forderten Bedenkzeit.

Bei dieser Lage der Sache war wenig mehr zu erwarten von Erhaltung einer guten Grenze für Deutschland, ich reiste also den 10. September ab, sprach den 12. September den König der Niederlande, machte ihn mit meiner Ansicht von der Lage der Sache bekannt und bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß wir innere und äußere Sicherheit nur von einer festen Verbindung zwischen Österreich, Preußen und Belgien zu erwarten hätten. Er stimmte bei, beschwerte sich, daß Preußen im [...] vorbehalte, an der Maasgrenze ihn necke.

In Frankreich waren die Parteien im höchsten Grad der Spannung gegeneinander, der König schwach, unterhandelnd zwischen ihnen, die Prinzen standen an der Spitze der Royalisten, lähmten und influenzierten die Mi-

³⁹ Die Denkschrift Gneisenaus vom 31. August ist gedruckt im *Elsaß-Lothringischen Jahrbuch* 20 (1942) S. 282 ff., *Inhaltswiedergabe und archivalischer Nachweis der Antwort Kapodistrias' vom 24. August/5. September 1815 bei Griewank, Wiener Kongreß* S. 332.

⁴⁰ *Denkschrift Hardenbergs vom 8. September 1815, gedruckt bei Schaumann, Pariser Frieden II Nr. 13.*

⁴¹ Zwei unleserliche Worte.

nister, ihr Versuch, Fouché mit Hilfe der frommen Umgebungen des Kaisers Alex[ander] zu entfernen, gelang ihnen nicht, da Wellington ihn unterstützte. Man besorgte, die Royalisten, so in den Wahlen zu den Kammern das Übergewicht erlangt, würden ihre Gegner zu vernichten suchen, es werde zu einem bürgerlichen Krieg kommen. Fouchés Berichte enthalten viel Wahres, aber auch viel Übertriebenes, die Auszüge aus den Polizei-Berichten sind von einem seiner Anhänger, dem Lt. Général de Police Turot⁴² mir zugestellt.

Die Klagen über das Betragen der preußischen Armee nahmen ab, wegen Kleidung und Geldvorschüssen schlossen das pr[eußische] und franz[ösische] Gouvernement Verträge ab — daß diese Ursachen der Mißhelligkeiten aufhörten, war sehr glücklich, weil der Kaiser der pr[eußischen] Armee abgeneigt war, sie des Ungehorsams anklagte und einstens gegen seine Generaladjutanten, namentlich Repnin, äußerte, er beklage, daß der Fall wohl eintreten werde, wo er eine brave und ihm in manchen Hinsichten schätzbare Armee werde bekämpfen müssen, um gegen sie ihrem König Hilfe zu leisten⁴³ — der Gedanke ist abscheulich.

⁴² *Jos. Turot (1760–1825), ein alter Freund Fouchés aus der Revolutionszeit, den dieser während der 100 Tage zum Generalsekretär der Polizei für das Departement du Nord bestellt hatte. Er konnte sich, wie sein Herr und Meister, nach der zweiten Restauration nicht sehr lange halten.*

⁴³ *Vgl. auch Griewank, Wiener Kongreß S. 332. Anm. 53.*